

<b>10:00:00</b>	<b>Vorspann neu</b>
	<b>1. Karte neu: Kenia, Turkana-Distrikt + Turkana-See</b>
<b>10:00:28</b>	<b>Bildanfang</b>
<b>10:00:43 – 01:30</b>  <i>Insert:</i> <b>Ng´ikito Lomunukuny</b>	<b>Ng´ikito Lomunukuny</b>  Ich glaube, ich sollte auch nach Europa fahren und essen wie alle Menschen dort.  Hier gibt es manchmal tagelang nur Trockenfrüchte. Es ist schlimm, seine Kinder hungern zu sehen. Wenn man sie ernähren kann, ist man sehr glücklich. Es gibt keinen Tag, an dem wir alle wirklich satt werden. Ich habe nur davon gehört, dass die Menschen dort essen.  Sie essen von morgens bis abends. Und dann trinken sie noch Tee. Danach wird wieder gegessen, bis in den Abend hinein. Sie haben keine Probleme oder Hunger der sie ständig an andere Länder denken lässt.
<b>10:01:37 – 01:50</b>	<b>Ng´ikito Lomunukuny</b>  Wir hier essen Maisbrei mit getrockneten Erbsen. Oft gibt es nur das, mehr nicht. Wir sind froh, wenn unsere Vorräte bis zur nächsten Maislieferung reichen. Und essen nur so viel wie unbedingt nötig.
<b>10:01:58 – 02:49</b>  <i>Insert:</i> <b>Peter Ekei Lokoel</b> <b>Hilfsorganisation Help Age International</b>	<b>Peter Ekei Lokoel</b>  Hunger ist alltäglich in der Turkana.  Ich würde nicht mal sagen, dass ich den Hunger komplett überwunden habe. Meine einzige Versicherung gegen den Hunger ist meine Bildung und mein Beruf.  Ich bin in den sechziger Jahren geboren, als in der Turkana eine unglaubliche Dürre herrschte. Menschen und Tiere starben, wir mussten von hier weggehen. Man brachte die Menschen zu einem See, damit sie dort von ihm leben können. Erst war es schwierig, denn keiner von uns hatte jemals Fisch gesehen. Aber es blieb uns nichts anderes übrig, als fischen zu lernen.
<b>10:03:10 – 03:36</b>	<b>Ng´ikito Lomunukuny</b>  Die Fischer müssen sich von ihrem Fang ernähren. Sie schenken mir nicht einfach Fisch. Außer man läuft den ganzen Weg zum See und wartet dort auf einen Fischer, der einem vielleicht was abgibt. Auf dem Markt würde einem keiner was geben.
<b>10:03:38 – 04:42</b>  <i>Insert:</i> <b>Margaret Atoot Enyaman</b>	<b>Margaret Atoot Enyaman</b>  In der Zeit, in der wir noch keinen Hunger kannten, besaßen die Menschen Tiere. In der Regenzeit wurden sie gemolken. Die Menschen kamen von überall her. Selbst die Städter, die keine Tiere besaßen, kamen in die Dörfer um Milch zu trinken. Die Trockenzeit war unsere Hungerperiode, in dieser Zeit haben wir unsere Kamele und Lämmer geschlachtet. Es war eine gute Zeit, als wir noch Herden besaßen. Wir tranken viel Milch, kein Mensch kannte Mais. Nicht einmal Geld kannten wir, wir tranken Milch und machten daraus Buttermilch.  Und jetzt wird man abgestempelt in „die vom Norden“ und „die vom See“. Es ist alles sehr schlecht geworden. Wir haben kaum noch Tiere.

	Damals brauchten wir keine Hilfslieferungen.
<b>10:04:58</b>	<b>Insert:</b> In Kenia leiden 3,5 Millionen Menschen Hunger, jeder Zehnte der Bevölkerung.
<b>10:05:05</b>	<b>Insert:</b> Mehr als die Hälfte der Menschen in der Turkana sind heute von Lebensmittelhilfe abhängig.
<b>10:05:24</b>	<b>Insert:</b> UN-Lebensmittelhilfe auf dem Weg nach Norden, in die Turkana.
<b>10:05:45</b>	<b>Insert:</b>  <b>Waschstraße</b>
<b>10:05:50 – 05:55</b>	<b>Frau an der Waschstraße</b> Diese Laster bringen Essen aus Mombasa zu den Armen im Norden, zu denen, die hungern.
<b>10:06:05 – 06:34</b>	<b>Frau an der Waschstraße</b> Es gibt viel Wasser am Kilimanjaro, trotzdem haben wir Wasserprobleme. Denn ab 16 Uhr drehen sie das Wasser ab und leiten es nach Nairobi und Machakos. Punkt 16 Uhr wird es abgestellt. Selbst wenn gerade ein Laster gewaschen wird. Das Wasser geht zu Saitotis Blumenfarm. Sie wässern nachts die Blumen und wir haben kein Wasser. Bis zum nächsten Morgen um acht.
<b>10:06:43</b>	<b>Insert:</b> Durch den Klimawandel gibt es in Kenia viermal so viele Dürren wie vor 25 Jahren.
<b>10:07:10</b>	<b>2. Karte neu: Nairobi, Kilimanjaro, Pipeline, Blumenfarmen</b>
<b>10:07:19</b>	<b>Insert:</b> Massai-Gebiet, südlich von Nairobi
<b>10:07:24</b> <b>10:07:29</b>	<b>Insert:</b> Durch die anhaltende Dürre verenden zahlreiche Tiere.  Ernten bleiben aus. Nomaden und Kleinbauern verlieren ihre Lebensgrundlage.
<b>10:07:40 – 08:49</b>	<b>Alte Massai-Frau</b> Der Kilimanjaro ist ein Beispiel göttlicher Schöpfung. Gott hat ihn erschaffen, um Mensch und Tier zu versorgen. Er brachte viele kleine Flüsse, überall floss Wasser vom Berg. Gott erschuf den Menschen und zwei Vögel. Einen starken und einen schwachen Vogel. Der schwache blieb, und der starke zog mit seinem Nest in die Ferne. Jetzt kommt der starke Vogel und stiehlt das Nest des schwachen. Und der schwache Vogel steht nun ohne Nest da. Der starke Vogel ist die Regierung, die uns unser ganzes Wasser genommen hat. Und der schwache sind wir,

	die Massai. Unser Land ist heute eine Wüste. Sie haben uns alle Flüsse genommen. Als wir noch Kinder waren, gab es hier viele Quellen. Überall sprudelte Wasser. Wir badeten darin. Jetzt leiten sie das ganze Wasser um, es gibt kein Wasser mehr.
<b>10:09:00 – 09:53</b> <b>Insert:</b> <b>P. B. Vijay Kurnar</b> <b>Direktor einer Blumenfarm bei Nairobi</b>	<b>P. B. Vijay Kurnar</b> Wir exportieren täglich 135 000 Rosen, das macht 45 bis 47 Millionen Rosen im Jahr. Das Kilimanjaro Wasser-Projekt der Regierung ist einzigartig. Leider steht uns der Service nicht immer zur Verfügung. Es sind einfach zu viele Verbraucher angeschlossen. Also kommt nicht das ganze Wasser hier an. Die meisten Blumen gehen zu <i>Flora Holland</i> . Und wir haben große Abnehmer in Deutschland und England. Diese Blumen hier sind für den Muttertag bestimmt. Unsere Farm ist vom <i>Flowerlabel-Programm</i> zertifiziert. Das ist eine deutsche Initiative, viele legen Wert auf dieses Label.
<b>10:09:55</b>	<b>Insert:</b> Jedes Jahr werden 80.000 Tonnen Blumen aus Kenia exportiert.
<b>10:10:01 – 10:16</b> <b>Insert:</b> <b>Meitamei Ole Dapash</b> <b>NGO Masai Environmental Resource Coalition</b>	<b>Meitamei Ole Dapash</b> Wir fahren jetzt zu dem Ort, wo das Wasser über eine Pipeline abtransportiert wird. Die Massai bleiben ohne Wasser zurück. Es geht alles nach Nairobi.
<b>10:10:17 – 10:31</b>	<b>Fahrer</b> Die Regierung verkauft unsere Ressourcen. Früher haben unsere Herden dieses Wasser getrunken. Und wir haben unsere Felder damit bewässert. Das ist jetzt verboten.
<b>10:10:33</b>	<b>Insert:</b> Um eine Rose zu produzieren, braucht man fünf Liter Wasser.
<b>10:10:43 – 10:49</b>	<b>Meitamei Ole Dapash</b> Dieses ganze Gebiet war einmal ein Fluss. Überall war Wasser.
<b>10:10:53</b>	<b>Insert:</b> 40 Prozent der Kenianer haben keinen Zugang zu Trinkwasser.
<b>10:10:57 – 11:20</b>	<b>Mann</b> Ohne Wasser gibt es kein Leben. Unsere Tiere sterben. Wie sollen sie ohne Wasser überleben? Uns bleibt nichts anderes übrig, als die Pipeline anzuzapfen. Doch wenn wir das tun, rufen die Wasserfirmen sofort die Polizei.
<b>10:11:21 – 11:25</b>	<b>Zweiter Mann</b> Das größte Problem ist, dass sie uns gar kein Wasser übrig lassen.
<b>10:11:26 – 11:28</b>	<b>Meitamei Ole Dapash</b> Wohin geht das Wasser?

<b>10:11:29 – 11:33</b>	<b>Zweiter Mann</b> Zur Blumenfarm von Minister Saitoti, das ist das Problem.
<b>10:11:35 – 11:38</b>	<b>Dritter Mann</b> Sie nehmen das Wasser und wir sitzen auf dem Trockenen.
<b>10:11:39 – 12:02</b>	<b>Meitamei Ole Dapash</b> Aber die Ironie ist, dass es hier viel Wasser gibt, das ist das Traurige. Die Wasserleitung liegt direkt unter uns. Wenn es kein Wasser gäbe, wäre es anders, aber jeder weiß, dass es Wasser gibt. Bevor das Wasser zu den Blumenfarmen nach Nairobi geht, sollten die Menschen hier wenigstens die Hälfte davon bekommen.
<b>10:12:04</b>	<b>3. Karte neu: Nordkenia: Turkana-Gebiet</b>
<b>10:12:34 – 12:47</b>	<b>Priester</b> Wir warten noch auf Leute aus den abgelegenen Dörfern. Dann beginnen wir mit der Essensausgabe. Aber erst werden wir beten. In der Tradition der Turkana.
<b>10:13:03 – 13:45</b> <b>Insert:</b> <b>Peter Ekei Lokoel</b> <b>Hilfsorganisation</b> <b>Help Age</b> <b>International</b>	<b>Peter Ekei Lokoel</b> Wir brauchen einen vielschichtigen Ansatz. Natürlich brauchen wir in akuter Not Nahrungsmittel. Aber die Hilfe sollte auch nachhaltig sein. Bei einer Dürrekatastrophe reicht es nicht einfach nur Wasser zu bringen. Denn der Tanklastwagen ist am nächsten Tag weg. Warum bringt man nicht einen Wassertank und füllt ihn mit Wasser? Denn der Tank wird bleiben, auch wenn man kein Wasser mehr bringt. Wir fragen uns, ob man solche Notsituationen nicht nutzen könnte, um langfristige Projekte zu entwickeln. Also solche Notsituationen nutzen statt einfach nur Essen zu verteilen und wieder zu gehen.
<b>10:14:20</b>	<b>Endtafel - Insert:</b> Mehr als eine Milliarde Menschen leiden Hunger, statistisch gesehen, jeder siebte Mensch auf der Welt.
<b>10:14:29 – 14:43</b>	<b>Abspann</b>
<b>10:14:44</b>	<b>Ende</b>